

„Vergnügen muss sein!“

Freizeitkultur in Mariahilf

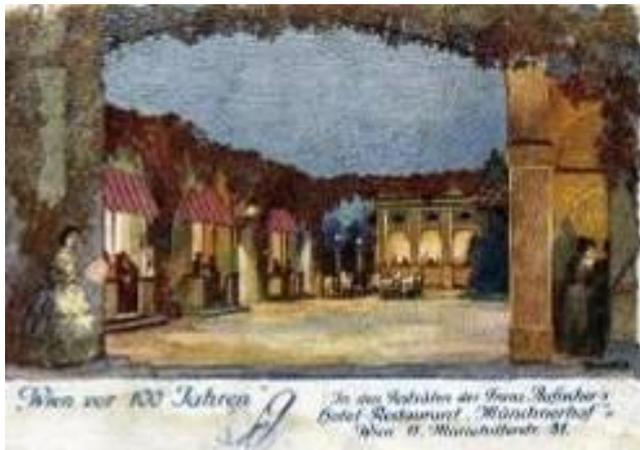
Vergnügungen an der Mariahilfer Straße

Etwa zur Zeit der Türkenbelagerung bestand Mariahilf noch zum Großteil aus Weingärten, die sich am Südhang entlang der Mariahilfer Straße (sie wurde bereits von den Römern angelegt und hieß damals: „Alte Poststraße nach Linz“) hinunter zur Wien erstreckten. An dieser Straße fanden sich seit jeher zahlreiche Wirtshäuser, „wo man Pferd und Wagen einkehren und auch Zimmer, Speiß und Trank“ haben konnte. Auf dem Grundstück des Klosters der Barnabiten stand eine Kapelle mit dem Gnadenbild „Maria Hülff“, dem speziell die Donauschiffer, ihre Bitt- und Dankgebete zusprachen. Für diese sehr trink- wenn auch damals nicht schwimmfeste Zielgruppe errichteten die Barnabiten 1664 am Schöff die erste namentlich benannte Gaststätte „*Zum Goldenen Engel*“ (Mariahilfer Straße 51).

1665 wird bereits das „*Goldene Kreuz*“ erwähnt (Mariahilfer Straße 65¹). Hier traten schon damals Wandertruppen auf, 100 Jahre später fanden bereits Theateraufführungen statt.



Drei Gasthäuser nebeneinander wurden im Zuge der Stadterweiterung um 1665 hier bewilligt/errichtet und später um 1899 zu Hotels bzw. Geschäftshäusern ausgebaut: *Zum goldenen Kreuz*, *Zum goldenen Schiff* und *Zum goldenen Engel* (Mariahilfer Straße 71a, 65 und 51).



Wieder einige Häuser weiter verdient auf der Mariahilfer Straße 81² das Gasthaus „*Zum Blauen Bock*“ Erwähnung: Nicht nur war der Tanzsaal³ sehr beliebt – auch *Josef Lanner* spielte hier auf; von hier fuhr Anfang des 19. Jahrhunderts das erste öffentliche Verkehrsmittel, der *Stellwagen* nach Meidling. Dieser verfügte im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem *Zeiserlwagen* über wenigstens sechs Sitzbänke, ein Dach und – sehr wichtig! – einen halbwegs regelmäßigen

¹ Heute Hotel Kummer

² Später Hotel Englischer Hof, dann Monopol, Savoy und zuletzt Münchnerhof. heute *Stadtsaal*

³ Er existiert noch heute, frisch restauriert, als Kabarettbühne „*Stadtsaal*“

Fahrplan. Der spätere *Englische Hof* war dann ebenfalls Konzertlokal, wo *Ziehler* und diverse Regimentskapellen spielten. Am 27. Juni 1917 erschien hier *Hans Kudlich* (1849 – 1928) unter den Wählern des 6. Bezirks, die sich da zusammenzufinden pflegten. Er war ein österreichischer Bauer, Landtagsabgeordneter und Reichsratsabgeordneter.

Am 8. Dezember 1867 wurde im Hotel "Zum Blauen Bock", der *Wiener Arbeiter-Bildungsverein* gegründet. Vorbereitet wurde diese Zusammenkunft von Arbeiterkomitees in Gumpendorf und Schottenfeld, den damaligen Zentren der Wiener Textilindustrie. Da der Zustrom zur Versammlung selbst die kühnsten Erwartungen übertraf, wurde das Treffen vertagt und fand schließlich am 15. Dezember in Schwenders Kolosseum in der äußeren Mariahilfer Straße statt. Die Zusammenkunft am 8. Dezember gilt dennoch als das Gründungsdatum des *Arbeiter-Bildungsvereins Gumpendorf*, der damit der erste Arbeiterverein Wiens war und sich rasch zu einer der aktivsten Organisationen in der Frühzeit der Wiener Arbeiterbewegung entwickelte.⁴

1951 übersiedelte auch das *Österreichische Kinemathek-Museum* vom Volksbildungshaus Alsergrund hier her.

Gleich daneben in der Mariahilfer Straße 79 fand sich jedenfalls im Winter 1893/94 Hans Bodensteiners Eislauf-Platz mit „Gleitstunden von 8 Uhr früh bis 9 Uhr Abends“. Auch hier waren „bei allfälligen Concerten 20 kr separat zu zahlen“⁵.



Hoch gings dann 1895 in Deigners *Lannersaal* (Rahlgasse 8) her. Da las man im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ auf der Anzeigenseite: Heute Mittwoch: D’Grinzinger mit ihren Sängern *Josef Schill*, *Carl Schmitter*, den Duettisten *Xandl und Exner*, dem Wiener Jodler *Jaques Schaffhauser*. Bei freiem Eintritt.“ Und am nächsten Tag spielten *die Schrammeln* mit den Duettisten *Edi und Biedermann*, dem Operettensänger *Jauner*, dem Kunstpfeifer *Lang* und dem Liedersänger *A. Engl*. Sonntags aber spielte die Deutschmeister-Zivilkapelle *Ferdinand Litschauer*⁶. Es gab – wie im *Englischen Hof* – Militärkonzerte. Das Hausorchester war die Salonkapelle *Stangl*.

Im *Palacehotel* (Mariahilfer Straße 99) spielte die Regimentskapelle der 84er, aber auch ein *siebenbürgisch-deutsches Saxophonquartett* auf. Kleinere Unternehmungen wie etwa das Gasthaus „Zum alten Liedl“, begnügten sich mit *Marie Schipeks Damenkapelle*.

Hotel Palace um 1930. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

Auch bei *M. Appold* (Bienengasse 7) fand täglich eine Soiree statt. Da traten in der Gesellschaft *Schieferl und Rummelhart* der Komiker *Schenk* und die Salonjodlerin *Betti Schwarz* auf, letztere in Männerkostüm, was damals als besonders verrucht

⁴ Weblexikon der Wiener Arbeiterbewegung, Wien 2008

⁵ Saisonskarte 1893/94. Bezirksmuseum Mariahilf

⁶ Hans Pemmer: Zer Geschichte der Mariahilfer Gaststätten. In: Mariahilfer Museumsblätter 2, Wien 1966

galt. Auch die Gesellschaften *Locher, Kroll*, das Quartett *Hadwiger* lassen sich hören. Jeden Sonntag war Tanzkränzchen⁷.

Pampers Heuriger, Mariahilfer Straße 121, wurde am 3. Mai 1874 eröffnet. Die Kapelle der *Schwarzenberg-Veteranen* und die Kapelle *Tremesberger* spielten auf. Es gab ein Schwalbenzimmer, einen Eremiten-Pavillion, eine Rohrstube und einen Erinnerungssalon, ein Bestschieben um Champagner, alles bei freiem Eintritt.

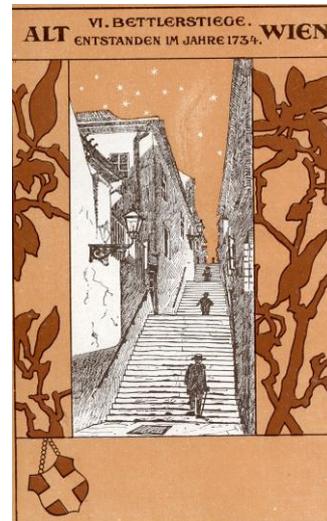
Freilich scheint sich dort ein nicht ganz einwandfreieres Publikum herumgetrieben zu haben, wie das *Extrablatt*⁸ in einer Dichtung unter dem Titel „Von einem Gauner und einem Kapauner“ darlegt: Herr Joch und Frau nehmen an einem Tisch Platz, an dem bereits ein Pärchen sitzt. Es wird ihnen von dem schon servierten Kapauner eine Kostprobe angeboten, worauf sich das Pärchen empfiehlt. Beim Zahlen stellt es sich heraus, dass der Kapaun und das Getränk des Pärchens noch nicht bezahlt sind. Herr Joch muss blechen.

*„Was hilfts, er zahlet den Kapaun,
Den an gesehn bei seiner Frau´n,
Spricht dann zu ihr mit weiser Lehr:
Kost´ niemals kein´ Kapaun nicht mehr.“*

Weniger hochkulturell als an der Mariahilfer Straße spielte es sich auch am „Liesinger Weg“ ab, der heutigen Windmühlgasse. Auch hier hatten bereits die Römer einen etwas flacheren Weg durch die „*Lahmgruabm*“ zur späteren Gumpendorferstraße⁹ angelegt. Entlang der „*Bettlerstiege*“ hinunter zur Wien, werden 1779 etwa das „*Goldene Einhorn*“ und das Gasthaus zum „*Schwarzen Mohren*“ erwähnt.

Postkarte: Die Bettlerstiege um 1734. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

"Die Vorstadtgegend der Bettlerstiege ist von gemischter Beschaffenheit, denn ihre wenigen Wink'elhäuserchen, die viel Ähnlichkeit mit Mausfallen und Eulenhöhlen haben, gehören nach ihrer Territorialeintheilung theils zur genannten Vorstadt Laimgrube und theils zur Vorstadt Windmühle. Dieses Treppengäßchen, das noch heut zu Tage, seiner Armseligkeit und seiner Raumbeschränktheit wegen, mit Recht den Namen Bettlerstiege führt, und die Berggasse am Magdalenagrunde ('s Bergel am Ratzenstadel) können einander den Vorzug streitig machen, der steilste und zugleich auch schmäliste öffentliche Verbindungsweg im weiten Umfange unserer Kaiserstadt und ihrer 34 Vorstädte zu sein. Bei der Bettlerstiege ist diese Beschaffenheit für die Vorübergehenden umso empfindlicher und bedauerlicher, als sie in einer weiten



⁷ ebd.

⁸ ebd.

⁹ Sie hieß damals im Gegensatz zur wohlhabenden Mariahilfer Straße mit ihrer ersten durchgehenden Gasbeleuchtung und Pflasterung „Kothgasse“

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Ausdehnung der einzige Punkt ist, mittelst welchem der sehr lebhafte Verkehr der Vorstädte Laimgrube, Spittelberg und St. Ulrich mit der Theatergegend an der Wien und der Vorstadt Wieden über den sogenannten Fokanedisteg unterhalten wird. Zu jeder Tageszeit wimmelt diese Stiege, deren beiderseitige Wände man mit ausgebreiteten Armen berühren kann, von Vorübergehenden, und die fünfzig, in drei Absätzen abgetheilten Stufen werden in Stundenfrist tausend und wieder tausend Male betreten. Dieses schon an sich selbst sehr beschwerliche, ewige Treppauf- und Absteigen wird aber zur Winterszeit, wenn Schnee und Eis jeden einzelnen Tritt zu einer kleinen Schleifbahn gemacht hat, wahrhaft lebensgefährlich und halbsbrecherisch; zu dieser Zeit kann man daher die ganze Länge dieser abschüssigen leidigen Stiege mit einem russischen Rutschberge vergleichen, und wer hier beim Herunterfahren mit einem blauen Rücken oder einigen Löchern im Kopfe davongekommen ist, der kann sich unbedenklich rühmen, ein Glückskind zu sein.

Seit einiger Zeit erfreut sich die Bettlerstiege nächtlicher Weile einer guten Beleuchtung, was in mehr als einer Hinsicht ein wahres Bedürfnis war; seit dieser Zeit kann man auch sagen, daß es auf dieser steinernen Hühnerleiter bei Nacht heller als bei Tage ist. In den häuslichen Räumen dieser Stiege, besonders in den tiefer unten liegenden Stockwerken, herrscht wirklich der sogenannte hyperboreische Tag oder die ewige Nacht; nicht einem Sonnenstrahl ist es seit Jahrhunderten gelungen, in diese enge Mauerschlucht ein Fünkchen Licht oder ein Theilchen Wärme einzuschwärzen, die hier hausenden finsternen kalten Mächte des Abgrundes haben ihr Krötenreich wacker zu vertreten gewußt.¹⁰

Dort ging es schon etwas strenger zu: In den Oktobertagen des Jahres 1848 wurde gemeldet, dass im Gasthaus „*Zum goldenen Hirschen*“ ein Student die Grenadiere der nahen Gumpendorfer Kaserne aufwiegle, den Gehorsam zu verweigern und am nächsten Tag nicht aufzumarschieren. Oberstleutnant Goldhan will den Studenten arretieren, wird aber von der Menge umringt und erhält einen Messerstich in die Seite, während der Student entschlüpft.

Das Entschlüpfen war hier offenbar nicht so kompliziert – wenn einer sich auskannte. Fünfzig Jahre später, Napoleon versuchte 1905 gerade seine Soldaten unterzubringen, wird berichtet: „Gestern Abends kam ein französischer Infanterist auf die Windmühl zum *Lamm*, fordert Essen, Trinken und Quartier und als ihm dies in Fülle gereicht wurde, auch ein Mensch zur zeitlichen Freude. Dies konnte nicht gleich herbeigeschafft werden, also ergriff er die Wirtin und als sie ihm entwischte, schoß er eine Pistole nach ihr ab, verfehlte sie aber und die Kugel fuhr durch die Zimmer Thür durch. Er wurde arretirt.“¹¹

Die *Windmühle* war jedenfalls ein etwas anrühiges Unterhaltungsviertel. So hieß es im Fiakerlied, das 1807 als eines der „Drey schönen neuen weltlichen Lieder“ erschien: „Z’Mariahilf beym grünen Thor, da geht’s lüderli zua.“ Das „*Grüne Tor*“ befand sich Windmühlgasse 24.¹² Natürlich fehlten auch Falschspieler in diesem Milieu nicht. So wurde im „*Kleinen Elyseum*“ in der Windmühlgasse ein „Kosakennest“ entdeckt. Falschspieler hatten einem ahnungslosen steirischen Gastwirt 291 fl.¹³ im „*Zwicken*“ abgenommen.

¹⁰ Realis (d. i. Gerhard Robert Walther Ritter von Coeckelberghe-Dützele), 1844: Die Bettlerstiege auf der Laimgrube.

¹¹ ebd.

¹² ebd.

¹³ Heute ca. 3490 €

Die Wienzeile ist (war) anders

Das beträchtliche Einkommensgefälle zwischen dem reichen Handelszentrum Mariahilfer Straße und den armen Ziegelbrennern, Wäscherinnen, Ledergerbern unten in der Laimgrube und im Ratznstadel, hat sich in gewisser Weise bis heute unter wechselnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fortgesetzt.

Das Gasthaus zur Eisernen Zeit um 1920. Bilquelle: Bezirksmuseum Mariahilf



Da unten ging es besonders lebhaft zu, denn auch die Halbwelt verkehrte hier. Die Unterhaltung war zeitweise so laut, dass die guten Bürger sich genötigt sahen, sich an die Behörde mit der Bitte zu wenden, „zur Vermeidung aller göttlichen Straff und sonst zu besorgenden Unglückhs aus obrigkeitlicher Gewalt diese (...) Wirthe sambt ihrem ganzen liederlichen Gesindel nebst der Musik, woraus alles Übel entsteht, gnädig abzuschaffen.“¹⁴ Rund um die Papagenogasse lag neben der *Kumpflucke* bereits im 15. Jahrhundert das sogenannte *Fraueneck*. Da gab es einige Buschenschanken, die oft Schauplatz und Ursache von Tumulten waren, so dass 1483 nach einem besonders gravierenden Vorfall der Ausschank von Wein dort verboten wurde.

Die Blütezeit der *Volkssänger* macht sich natürlich auch in Mariahilf bemerkbar. Besonders Gumpendorf war mit Volkssängerlokalen gesegnet. Einer der größten Betriebe in dieser Hinsicht war die Restauration „Zur Kettenbrücke“, Magdalenenstraße 42, auch als *W. Kuhns Soiree-Salon* bekannt. Hier war durch Jahre die Domäne des Bauchredners *Josef Wschiansky*, genannt Steirer Sepp. Im Laufe der Jahre konnte man eine lange Reihe der bekanntesten Volkssängergesellschaften hier sehen und hören¹⁵.

Die „Lastergruben“ des alten Wien¹⁶

Es mutet rätselhaft an, daß sich das Laster immer wieder zu bestimmten Bezirken hingezogen fühlt. Wie in London, in Paris, Rom, so suchte die käufliche Liebe auch in Wien jahrhundertlang mit Vorliebe die gleichen Quartiere auf, und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß dieser „Liebe zur Scholle“ bestimmte, recht „reale“ Überlegungen zugrundelagen. Wenn die Halbweltlerinnen von heute rings um das „Dobner-Eck“ ihre genau festgelegten Kreise ziehen, dann folgen sie den unverwischbaren Spuren ihrer Berufsgenossinnen aus früheren Jahrhunderten, denn hier, auf der

¹⁴ Zit. Karl Glossy: Fasching in Wien. In Neues Wiener Tagblatt vom 4.1.1933

¹⁵ Hans Pemmer: Zer Geschichte der Mariahilfer Gaststätten. In: Mariahilfer Museumsblätter 2, Wien 1966

¹⁶ Ludwig Morvius um 1962 für die Arbeiter Zeitung

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Linken Wienzeile, auf dem Areal, auf dem sich das „Theater an der Wien und die angrenzenden Gründerzeitwohnpaläste erheben, stand einst das erste dokumentarisch nachweisbare „Frauenhaus“ Wiens, das im Gegensatz zu einem gleichzeitig bestehenden zweiten auf der Laimgrube das „vordere“ genannt wurde. Dort, am Rande der Stadt, waren die Kaufleute aus dem Westen gute Kunden.

Ohne Zweifel hat es schon im mittelalterlichen Wien „Lastergruben“ gegeben. In welchem Teil der Stadt sie lagen, ist mangels Unterlagen heute nicht mehr feststellbar, aber wir dürfen annehmen, daß sie als Stätten öffentlichen Ärgernisses aus den Mauern der Stadt verwiesen wurden. In einem „Freiheitsbrief“ aus dem Jahre 1278 wtrd (Im "Abschnitt „De virginis oppressione“) den Dirnen Schutz vor Beleidigungen und auch das Klagerecht auf Notzucht zugebilligt, und in einer „Handfeste“ aus dem Jahre 1305 wird die Kleidung der freien Frauen genau bestimmt. Sie hatten an der Achsel, ein offenes Zeichen zu tragen, um sich von den ehrbaren Frauen zu unterscheiden. In der Zeit, da Rudolf IV. in Österreich regierte, ist das erstmal von Razzien auf Dirnen die Rede, die den Unwillen der Bürger erregt hatten.

Die erste urkundliche Erwähnung der beiden Frauenhäuser auf der Wienzeile und der Laimgrube findet sich in einem Freiheitsbrief Herzog Albrechts des Dritten aus dem Jahre 1348. Arzt und Historiker Dr. Josef Schrank beschreibt ihre Örtlichkeit in „Die Prostitution in Wien“ (1886) folgendermaßen:

In den Auen vor dem Widmertor

In Wien lagen das vordere und hintere Frauenhaus vor dem Widmertor. (Burgtor), ungefähr an der Stelle des heutigen k. k. privilegierten Theaters, an der Wien, am Gries, so nannte man damals die unregelmäßig breiten und sandigen Ufer des Wienflusses, und erstreckten sich mit Ihren Eingebungen bis gegen den Hügel der Laimgrube hinter dem St.-Martins-Spital.¹⁷ Der Weingartenried in der Nähe der Frauenhäuser erhielt den Namen „Frauenfleck“. In den Gehöften und Gärten daselbst, in welchen sich viele Weinschenken befanden, ging es toll her und wurde viel Unfug getrieben, bis endlich die Zechordnung der Stadt vom Jahre 1582 diesem Treiben ein Ende machte.

Hier, in den Auen vor dem Widmertor, durch das die Wagen und Karren der Kaufleute aus dem Westen in die heutige Kärntner Straße einrollten, fanden die Dirnen (die man gelegentlich auch „freie Töchter“ nannte, obwohl sie streng „kaserniert“ waren und ein wahres Sklavenleben führen mußten) den entsprechenden Wirkungskreis. So mancher Kaufherr, der Ehezucht auf seinen langen Fahrten längst entwöhnt, suchte da in den Armen der willfährigen Maiden Trost und Zärtlichkeit. Die Becher kreisten, die Würfel rollten und unter den Klängen der Sackpfeifen, Fiedeln und Flöten erlebte der Reisende die Freuden sexueller Ungebundenheit. Mit ihnen feierten Bürger, die hier weiterzehen durften, wenn die Schenken, in der Stadt ihre Pforten schlossen. Freilich war es Ehemännern verboten, das „Haus der Sünde“ zu betreten, aber sie erlegten gern das Bußgeld, das man ihnen „im Betretungsfalle“ abverlangte und fühlten sich überdies noch als Wohltäter der Menschheit, da diese Summen karitativen Zwecken oder Repräsentanten des Strafvollzuges, dem Schergen, zugute kamen.

Aus der Not geboren

Dort, wo Mozarts „Zauberflöte“ in Szene ging, Beethovens „Fidelio“ und Lortzings „Waffenschmied“ ihre Uraufführungen erlebten, wo also später das Theater an der Wien erbaut würde, das hunderte längst vergessene Schauspiele, Monsterspektakel, Kinderballette und Operettenpremierer erlebte, stand einst ein Haus, in dem „Frauenwirten“ und Wirtinnen (uns sind mehrere Namen dieser „Pensionatsvorsteher“ überliefert) über einen

¹⁷ In der Bezirkschronik wird das „Schneppenhaus“ erwähnt. Dieses fand sich an der Stelle des heutigen Kolping-Hauses in der Gumpendorfer Straße 39, alte Nr. 82 (Stiegengasse 12). Das Objekt wurde 1870 vom katholischen Gesellenverein als Vereinshaus zur Unterbringung von nach Wien einreisenden Gesellen erworben.

Troß von Dirnen geboten, wo Trunkene grölten und Falschspieler und Langflnger am Werk waren.

Die Not war groß, und so konnte der Frauenwirt sein „Etablissement“ in personeller Hinsicht immer wieder erneuern; der Handel mit Menschenfleisch blühte. Da gab es verlassene Bräute, die „in Schande gekommen“ ihre Heimat verlassen, Landsknechtweiber, die ihre Männer verloren hatten, Psychopathinnen, aber auch solche, die meinten, in diesem Haus „ihr Glück zu machen“. Wir hören, daß die „Freimädel“ den Schutz des Herzogs genossen, wir hören auch, daß sie an verschiedenen Festen der Bürger (wie dem „Scharlachrennen“ zu St. Marx, eine Veranstaltung, die 150 Jahre lang zu den wienerischen Lustbarkeiten zählte und im „Eisenbuch“ der Stadt Wien erwähnt wird) teilnehmen durften, aber es galt als schimpflich, eine „Hübschlerin“ zu ehelichen. Das gehört mit zu der erschütternden Heuchelei jener Zeit.

Geschäft mit dem. Laster

Geradezu unfaisbar scheint es uns aber, daß die Behörden aus dem Schandgewerbe materiellen Nutzen zogen. J. E. Schlager, der Verfasser einer interessanten Studie „Wienerskizzen des Mittelalters“, die 1846 erschienen ist, hat noch eine Reihe von Dokumenten einsehen können, die sich auf diese merkwürdigen Geschäfte bezogen, aber später leider verlorengegangen sind. Die „Freudenhäuser“ waren herzogliche Lehen und unterstanden noch im 15. Jahrhundert dem Hofmarschall. Anfänglich waren die Lehensmänner Privatleute, meist Personen, die sich um die Fürsten verdient gemacht hatten. So wird 1435 ein Paul, Türhüter der Herzogin Elisabeth und ein Linhart, „der Finsterl“, ein Diener Herzog Friedrichs, genannt, während das hintere Frauenhaus längere Zeit ein Conrad Poppenberger innehatte, der es 1426 dem Stadtrat verkaufte. Es findet sich in einem Verzeichnis als Besitz der Gemeinde angeführt, und es wird auch mitgeteilt, daß aus dem Erträgnis der „Heher“ (Scharfrichter), der „Dewpsscherge“ (Diebsscherge) und ihre Gesellen bezahlt wurden. Es scheint, daß die Schergen und städtischen Beamten gelegentlich für die eigene Tasche Bußgelder oder auch die Abgaben einsammelten, denn in einem Dokument vom 28. September 1428 wurden dem Hoher, dem Diebsschergen und selbst dem Stadtrichter Hans Steger der Zutritt zum Frauenhaus und das Absammeln untersagt und hinzugefügt, sie hätten dort nichts anzuschaffen.

Im 16. Jahrhundert wird in Wien ein weiteres Frauenhaus im Tiefen Graben genannt, also in einem Stadtteil, in dem sich ebenfalls auch in späteren Jahrhunderten Dirnen seßhaft gemacht haben.

Seit wann es bestand, ist unbekannt; die Stadtakten, die sich mit ihm befassen, stammen aus dem Jahre 1529. Es wird vermutet, daß es damals errichtet wurde, als anlässlich der ersten Türkenbelagerung die beiden Frauenhäuser vorm Widmertor und auf der Laimgruben niedergerissen wurden, um den Belagerern jede Möglichkeit eines Festsetzens zu nehmen.

Auch einige Akten, die das Bordell im Tiefen Graben, das nur zehn Jahre bestand, betreffen, sind erhalten geblieben. In einem Schriftsatz führte der Wiener Stadtrichter Hermann Schallauzer, der von 1540 bis 1544 amtierte, darüber Klage, daß er jährlich fünfhundert Gulden weniger verdiene als sein Vorgänger, der, als das Frauenhaus noch bestand, diese Summe jährlich an den Strafgeldern von den betretenen Ehemännern eingenommen habe. Schallauzer wurde jedoch abgewiesen; die Hofkammer stellte fest, diese Einnahme stelle ein absolut ungewisses Einkommen dar.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Nach 1550 hört man nichts mehr von Frauenhäusern in Wien; die wiederholten Proteste einflußreicher Bürger führten dazu, daß die Behörden diese „Lastergruben“ auflösten. Kaiser Karl V. erließ strenge Verbote der außerehelichen „Beywohnung“, der in Spanien erzogene, überaus puritanisch denkende Ferdinand I. schritt gegen die Prostitution energisch ein, und auch der Protestantismus hatte es auf eine Verbesserung der Sitten abgesehen. Der Hauptgrund für alle Maßnahmen aber dürfte die epidemisch auftretende Syphilis gewesen sein, die von den Spaniern aus Amerika nach Europa eingeschleppt, von den Franzosen weiterverbreitet wurde und auch in Wien verheerend wütete.

Wir hören, daß die Auflösung der Frauenhäuser keineswegs die Prostitution beseitigt hat; sie blühte vielmehr im geheimen weiter. Die Dirnen, die bisher in den Häusern gelebt hatten, wurden Besserungsanstalten, Bußhäusern, überantwortet, die unter der Obhut katholischer Orden standen. In Wien war es das Haus der Büsserinnen bei Sankt Hieronymus in der heutigen Singerstraße (heute erhebt sich dort das Franziskanerkloster), das auch Áneas Sylvius Piccolomini, der Humanist des 15. Jahrhunderts darstellt. Die büßenden Magdalenen folgten keiner strengen Regel und legten nur zeitliche Gelübde ab, ja sie konnten sogar unter bestimmten Voraussetzungen heiraten, und es galt nicht als unehrenhaft, eine dieser bekehrten Sünderinnen zum Altar zu führen. Wurde aber eine dieser Frauen rückfällig, dann erfuhr sie die erbarmungslose Härte einer barbarischen Justiz: Sie wurde in der Donau ersäuft.

Die Büsserinnen

Ein Chronist, Albert von Bonstetten, schildert 1491 das Leben im Kloster: „Allda ist ain Kloster zu St. Jheronimen gehaissen, darin entpfacht man allain bekertte Dirnen, die tag und nacht in tütscher Zungen ir Lobgesang verbringen und wo aine widromb in sünd fiele und das usskündig (bekannt) wurde die wurd in der tunow (Donau) ertrenket, aber si füren ain hailig schamig leben und wirt selten böses ussgehört gan von Irem mund.“

Im Juli 1525 wurde St. Hieronymus ein Raub der Flammen und nicht wieder errichtet. In der Zeit nach der Türkenbelagerung 1529 fehlte es an Geld zum Wiederaufbau und – in der Zeit der Reformation – auch am nötigen Interesse.

Nach Auflösung der Bordelle trieben sich die Dirnen in den Badestuben, den Studentenbuden und den Millionen Schenken herum. Wir lesen immer wieder von Verordnungen, in denen die Wirte verhalten werden, das Halten von Animiermädchen zu unterlassen. Um ihren Wein an den Mann zu bringen, setzten sie den Gästen nicht nur Speisen ohne Entgelt vor, sondern hielten auch leichte Mädchen frei, die dafür die Aufgabe übernahmen, die männlichen Gäste zu größerem Weinkonsum aufzumuntern. Daß es bei solchen Gelegenheiten oft zu wüsten Ausschreitungen und Raufhändeln gekommen ist, beweist eine Rechnung, die ein Stadtoberkämmerer 1513 seiner vorgesetzten Behörde stellte, wobei er Ersatz für sein Pferd forderte, das er gelegentlich eines Tumults eingebüßt hatte.

Daß man Dirnen und Kupplerinnen auch der Prügelstrafe unterwarf, ist erwiesen und wir lesen, daß diese Methoden bis 1848 im Schwange waren.

Eine seltsame Welt, die meinte, mit solchen Methoden die Moral heben zu können!

Entlang der Linken Wienzeile – sie hieß damals noch Magdalenenstraße oder An der Wien („Wieden“) – verkehrten nicht nur die Schauspielerinnen vom Theater an der Wien, die sich manchmal handfeste Skandale lieferten: Etwa eine gewaltige Ohrfeige von *Fanny Hornischer* für die Sängerin *Marie Wanthaler* 1886 in „C. Bauernfeinds Mariahilfer Soiree-Salon¹⁸“ (O-Ton Hornischer: „Leider war es nur eine!“).

Daneben verkehrten täglich auch bei freiem Eintritt (!) Dudelsänger, Bauchredner, Volkssängergesellschaften und Komiker – also alles was man heute als

¹⁸ Magdalenenstraße 12

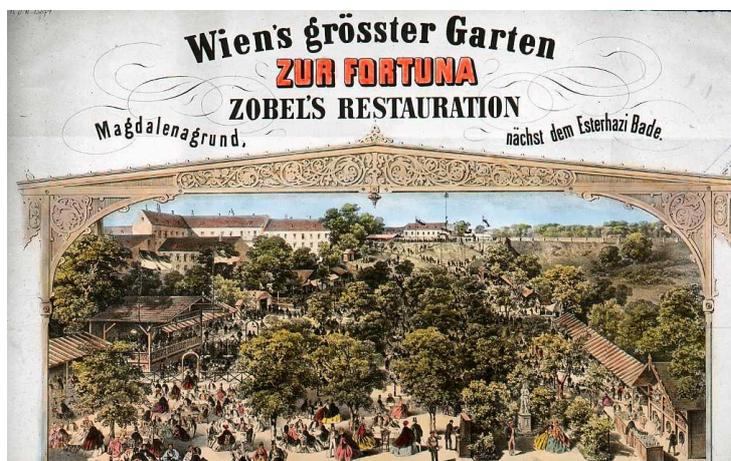
KleinkünstlerInnen¹⁹ bezeichnen würde. Und so war es auch nicht verwunderlich, dass man „wegen lauter Lehenkutscherspaß und Schlosserpossen schwerlich ein Soupe daselbst mit Ruhe genießen“ konnte²⁰. Und vergessen wir nicht: Das war noch alles bevor der Naschmarkt die Gegend zusätzlich zu beleben begann!

Auch Harfenisten gab´s im alten Mariahilf:

„Wer lustig sein will, der spaziert zum Kegel,
Dort singt zum Bier ein Harfenist,
Und mancher beißt vor Ärger sich die Nägel,
Der in dem Lied betroffen ist.“

So singt Gewey in den „Komischen Briefen über Wiens Vorstädte“.

Auch der „*Goldene Kegel*“ des Joachim Sturm lag an der Wien und hier sang 1808 der „*Blinde Poldel*“ Schmählieder gegen die Franzosen.



Im Gasthaus „Zur Fortuna“ auf dem Magdalengrund fanden im Vormärz Fiakerbälle statt. Der Fleischhauer *Franz Zobel* hatte das Lokal dadurch bekannt gemacht, dass man da gute und billige Backhühner bekam. 1862 übersiedelte er dann nach Fünfhaus und begründete die nach Zobel im Volksmund „Zobelräum“ benannte Vergnügungshalle²¹.

Postkarte Zobels Bierhalle „Zur Fortuna“ am Magdalengrund.
Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

Erst recht mag es in den zahlreichen Volkssängerlokalen des Magdalengrundes nicht sehr zimperlich zugegangen sein, wenn auch der reichlich prude tuende F. Schlögl stark übertreibt. Aber Szenen wie die in der „Fortuna“ mögen sich schon öfter ereignet haben. Da berichtet das *Extrablatt*, dass drei Kumpane Sonntag nachmittags in die Küche eindrangen, um des Wirtes Rath anmutiges Töchterlein näher zu besichtigen. Einer der drei Eindringlinge gab sich für einen Polizeikommissär aus. Freilich stellte sich bei seiner Verhaftung heraus, dass er der Schneidergesell David Hampf vom Kohlmarkt 24 war.²²

¹⁹ Besonders bekannt war die Restauration „Zur Kettenbrücke“

²⁰ So im Goldenen Metzen am Getreidemarkt

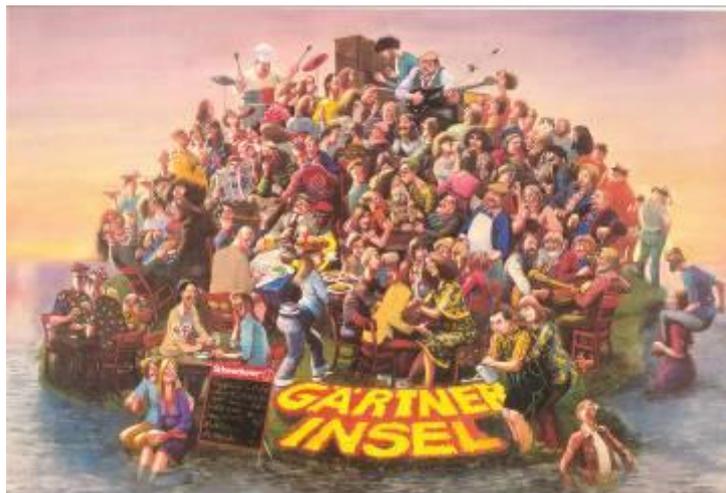
²¹ Hans Pemmer: Zer Geschichte der Mariahilfer Gaststätten. In: Mariahilfer Museumsblätter 2, Wien 1966

²² Hans Pemmer: ebd.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Besonders kreativ war die (Klein-) Kulturszene später im *Cafe Dobner* (vgl. auch unter Theater und Kaffeehäuser).



Die Tradition des Kleinkunstlokales an der Wienzeile wurde zuletzt von der *Gärtnerinsel* an der Ecke zur Magdalenenstraße bis 1987 fortgesetzt²³. Der Karikaturist *Manfred Deix* hat die GästInnen – darunter zahlreiche namhafte KünstlerInnen wie The Dubliners und Sigi Maron – in einem legendären Plakat verewigt.

Plakat: Die Gärtnerinsel von Manfred Deix. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

Aber auch dem legendären Strich an der Linken Wienzeile gilt ein literarischer Beitrag:

Robert Menasse schreibt: In der Girardigasse war dort, wo heute mein Haus steht, auf der Höhe von Nr. 10, in Girardis Todesjahr²⁴ eine Baulücke. Begrenzt von einem windschiefen, lückenhaften Bretterzaun...

*Dort, am sogenannten „Naschmarkt“ befand sich zu Beginn der ersten Republik nächtlings ein Strich. Es gibt zahllose Geschichten von der Genialität der damaligen Naschmarkt-Prostituierten: Den allein stehenden Bürgern, die nach Vorstellungsende aus dem „Theater an der Wien“, oder den Arbeitern, die aus dem „Ateliertheater“ strömten, gaben sie mühelos den Eindruck, dass die Realität eine unmittelbare Fortsetzung des jeweiligen Theaterstücks sei, und für die Bauern, die in der Nacht ihr Gemüse zum Naschmarkt lieferten, spielten sie „verruchte Großstadt“. Es gab das „warme“ Hotel Drei Kronen und das „kalte“ eben auf der G'stätt'n in der Girardigasse 10. 1934 verbot der Ständestaat die Straßenprostitution. So entschloss sich der reiche Zuhälter *Adolph Girardi* (ein entfernter Verwandter des Schauspielers) in der Baulücke ein Bordell zu bauen, welches noch heute als Wohnhaus steht²⁵. Es beeindruckt durch seinen überdachten Innenhof mit Logen – es entsteht der Eindruck eines Theaters, allerdings fehlt die Bühne!*



Der Innenhof Girardigasse 10, 2011. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

An der linken Wienzeile fanden sich traditionsgemäß zahlreiche Schwulenlokale wie das „*Café Savoy*“ (Linke Wienzeile 36). Das Ecklokal in einem monumentalen Prachtbau an der Linken Wienzeile hieß anfänglich „*Café Wienzeile*“ und war bekannt für die zwielichtigen Damen, die hier ihren Körper zum Kaufe anboten.

²³ Unter anderen verkehrten hier: Willi Resetarits (alias Dr. Kurt Ostbahn), Sigi Maron, Hermes Phettberg u.v.a.

²⁴ Alexander Girardi, gest. 1918.

²⁵ Robert Menasse: Es wäre nicht Wien – wenn es wäre, wie es scheint. In: Mariahilf. Das Buch zum Bezirk. Wien 2003. Der Dichter hat sein Büro in diesem Haus. Konsequenter beginnt sein Text mit dem Satz: „Ich arbeite in einem Bordell.“

Mit dem Besitzerwechsel erhielt das Lokal den heutigen Namen, und schon bald wurde es zum beliebten Treffpunkt schwuler Männer. Unverkennbar weht über dem Eingang die Regenbogen-Flagge. Vielleicht ist gerade dies der Grund, warum das Café Savoy so ursprünglich und plüschig geblieben ist. Lange Zeit rühmte es sich der beiden gigantischen Spiegel an der jeweils abschließenden Wand, von welchen man sagt, es seien die größten Europas. Durch sie und den hohen Raum erscheint das Lokal viel größer als es in Wahrheit ist. Die alten Marmortische mit ihren unendlich schweren Gusseisensockeln, die abgesehenen Stühle und die ledernen Bänke, welche da und dort arg zerschlissen sind, könnten nirgends besser hinpassen als in das düstere Lokal mit dem rettungslos abgetretenen Parkettboden. Der prachtvolle Luster und die Jugendstil-Wandlampen tragen mit den dunklen Wänden und den schweren Ornamenten an der Decke das Ihrige zur morbiden Atmosphäre bei²⁶.



Bildquelle: Cafe Savoy

Ein weiteres legendäres Lokal, „*Alfis Goldener Spiegel*“ (Linke Wienzeile 46) trug zum Ruf der Linken Wienzeile als *Schwule Meile* bei. Herr Alfi war legendär dafür, wie er seine Gäste schon bei der Tür einteilte: „Sie sind hässlich, sie setzen sich da hinten hin!“

Also war es konsequent, dass das autonome Schwulen-Lesben-Zentrum „*Rosa Lila Villa*“ sich hier als erste öffentliche Institution der Bewegung outete.

1982 wurde das Haus von engagierten AktivistInnen besetzt und als Wohnprojekt „*Rosa Lila Villa - Erstes Wiener Lesben und Schwulenhhaus*“ genannt. Nach zähen Verhandlungen mit der Gemeinde Wien und dem dankenswerten Einsatz der damaligen Vizebürgermeisterin *Gertrude Fröhlich Sandtner*, übertrug die Stadt das Haus dem Verein *Rosa Lila Tip* für 30 Jahre zur Selbstverwaltung und Belebung.



Vorbereitung von Villa-Bewohnern zu einer Demo um 1985.
Bildquelle: Rudi Katzer, Rudo Prager

²⁶ www.planet-vienna.com/spots/savoy/savoy.htm

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Das auffällige Gebäude wurde generalsaniert, neben dem Wohnprojekt wurden eine Beratungsstelle für Lesben und Schwule und als Kommunikationsort, das heutige Café-Restaurant „*Willendorf*“ eingerichtet.

Hier entwickelten sich spontan freudvolle Initiativen wie die „Love Parade“ und der „Live Ball“.

Der Flohmarkt

Den *Wiener Flohmarkt*, wie wir ihn heute kennen, gibt es erst seit 1973. Als Nachfolger des *Tandlmarktes* im 9. Bezirk (bis 1944) hatte er zwischen 1973 und 1977 in der Wiener Innenstadt "Am Hof" seine Heimstätte. Als er dort schon nach kurzer Zeit wegen Platzmangels aus allen Nähten platzte, übersiedelte er im Juli 1977 auf das Gelände zwischen Rechter und Linker Wienzeile direkt im Anschluss an den Naschmarkt.

“Dem Flohmarkt haftet etwas bewusst Solidarisches, geradezu Subversives an, nämlich zu konsumieren wie alle anderen auch, das Geld aber nicht den Warenhauskonzernen, sondern den Menschen auf dem Flohmarkt zu geben ...”²⁷

Der Markthandel mit gebrauchten Kleidungsstücken und Alltagsgegenständen lässt sich in Wien bis ins Mittelalter zurückverfolgen und war im Laufe der Geschichte an wechselnden Standorten beheimatet.



Neben dem *Flohmarkt* und der *Rosa Lila Villa* entwickelten sich hier, an der Linken Wienzeile auch autonome Schul- und Kindergartenprojekte wie das *Kinderhaus Hofmühlgasse* (1983), gemeinsam mit den nahe gelegenen (Kunst-) Hochschulen zahlreiche Kulturinitiativen (*TU-Kino*, MundartautorInnen), die Bürgerinitiative *Alfred Grünwald Park* (ab 1979) u.v.a.

Bilquelle: Heinz Silgoner. Flohmarkt-Gäste

²⁷ Münz, Sebastian: Flohmarkt - Märkte Menschen Waren. AG SPAK 2004

Das Kaffeehaus in Mariahilf



Der Schauspieler Oskar Werner um 1980 in einem Mariahilfer Kaffeehaus. Er wuchs in der Machettigasse 1a auf. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

Kaffeehäuser entstanden eher im Hintergrund der lauten Gastronomie an der Mariahilfer Straße, für solche, die im Bezirk lebten und arbeiteten. Der Kellner vertritt für sie nicht nur die Funktion des Privatsekretärs (er übernimmt die Post, Telefongespräche, hat die Übersicht über urlaubsbedingte Abwesenheiten), er ist auch Ansprechpartner für kleine Sorgen – heute würden wir sagen: ein Networker. So finden sich die Kaffeehäuser auch eher in der Umgebung der Gumpendorfer Straße. Besonders beliebt war natürlich die Gegend um den Getreidemarkt: Hier trafen sich nicht nur Gäste und KünstlerInnen vom Theater an der Wien, sondern auch zahlreiche bildende Künstler und Autoren der beginnenden *Sezessionsbewegung* und auch heute noch die StudentInnen der Kunstakademien.

1880 wurde das *Cafe Sperl* nach Entwürfen der Ringstraßenarchitekten Gross und Jelinek für *Jakob Ronacher* erbaut und im gleichen Jahr von der Familie Sperl übernommen. Es war ein Treffpunkt zahlreicher bildender Künstler, wie etwa der *Haagengesellschaft* (*Josef Hoffmann*, *Leo Kleinradl*, *Adolf Kapellus*, *Maximilian Kurzweil*, *Kolo Moser*, *Josef Olbrich* und *Friedrich Pilz*), die sich hier bis 1942 traf. Diese Künstlervereinigung setzte sich für die Schaffung der *Secession* ein.



Bildquelle: Cafe Sperl, Prospekt

1968 übernahm *Manfred Staub* das Kaffeehaus. Um nicht im Staub der Geschichte zu versinken, arbeitete er mit dem Bundesdenkmalamt und Architekt Nairz einen Plan zur Restaurierung der Räumlichkeiten aus. Die Schriftsteller *Robert Menasse* und *Michael Köhlmeier* sind auch heute aus dem täglichen Bild des Sperls nicht wegzudenken.

Bei Ludwig Handl's *Cafe Akademie* verweist schon der Name auf das bevorzugte Publikum: StudentInnen der nahe gelegenen Akademie der bildenden Künste. Noch

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

heute prägen Kunst-Studierende mit ihren Arbeitsplätzen an der Technik (Architektur), der Akademie (Kunst) und im Museumsquartier die Gastronomie- und Galerienszene.

Legendär war auch das **Cafe Dobner** am Getreidemarkt 1, Ecke Linke Wienzeile 2. Daneben befand sich das Gasthaus „Weingartl“. Das *Dobner* inspirierte zahlreiche Kulturinitiativen, sich im gleichen Haus anzusiedeln: Die *Literatur am Naschmarkt*, später *Kaleidoskop* (1948 – 1960), daneben das *Theater der 49* (Linke Wienzeile 4, 1948 – 1949), später das *Ateliertheater am Naschmarkt* (1960 – 1997), **Hans Peter Heinzls** *K&K Theater am Naschmarkt* (1984 – 1995), zuvor noch das *Wienzeile Kino* (1912 – 1983; siehe auch unter: Die Theater in Mariahilf).

Visavis vom Cafe Dobner steht die *Secession*, eine der bedeutendsten Architekturschöpfungen des Wiener Jugendstils. Sie wurde 1897 von **Josef Maria Olbrich** geplant.

Das Cafe **Casa Piccola** in der Mariahilferstraße 1b gelangte in der Vergangenheit mehrfach zu Bedeutung. Um 1800 fanden hier geheime Zusammenkünfte italienischer Revolutionäre, der *Carbonari*, statt. Dieselben wurden von der Polizei rasch entdeckt und aus Wien „abgeschafft“. Sie hatten „demokratische und antimonarchistische“ Gedanken entwickelt.



Casa Piccola um 1900. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

1809 versammelte Napoleon hier seinen Kriegsrat. Zuvor hatte der Befehlshaber der Stadt Wien Erzherzog Maximilian befohlen, von der Stadt aus auf die Vorstädte zu schießen. Der Gumpendorfer Richter **Josef Damböck** überbrachte im Namen der MariahilferInnen ein Schreiben mit der Bitte, solches als übertriebene Grausamkeit zu unterlassen. Das Gesuch wurde jedoch mit höflichen Zeilen abgetan. Napoleon löste das Problem auf seine Weise: In der Nacht vom 11. zum 12. Mai beschoss er die Festung Wien mit 1800 Haubitzengranaten und glühenden Kugeln, woraufhin Maximilian, der die französische Artillerie offenbar unterschätzt hatte, den Widerstand aufgab.



Emilia Flöge (1874 – 1852) führte im gleichen Haus ihren Modosalon. Sie entwarf die Modellkleider des Jugendstil, mit denen **Josef Hoffmann** und **Gustav Klimt** berühmt wurden.

1904 eröffnet die gelernte Schneiderin ihre zweite Werkstätte in der Mariahilferstraße. Der Modosalon mit dem Namen "Schwestern Flöge", den sie gemeinsam mit ihrer Schwester Helene führte, wurde von **Gustav Klimt** und **Kolo Moser**, den Gründungsmitgliedern der Wiener *Secession*, gestaltet. Bald wurde er zum führenden

Modetreffpunkt Wiens. Es scheint, dass Emilie die treibende Kraft im Salon war. Sie war für die Mode und deren Entwürfe zuständig.

Flöges Bekanntschaft mit *Gustav Klimt* und ihre spätere Liebesbeziehung kommt ihr geschäftlich insofern zugute als der überwiegende Teil ihrer Kundinnenschaft sich aus Frauen, die Klimt porträtiert hatte - Damen der "gehobenen Gesellschaft" - zusammensetzte. Das Geschäft ging so gut, dass Flöge es sich leisten konnte, über einen längeren Zeitraum hinweg bis zu 80 Schneiderinnen zu beschäftigen. Bei Reisen nach London und Paris informiert sie sich über die neuesten Trends - beispielsweise bei *Coco Chanel* und *Dior*.

Auch Klimt liefert Entwürfe, der wie viele Künstler der Wiener Werkstätte auch der Mode zugetan ist. 1891 porträtierte Klimt Emilie erstmals. Ab 1898 verbrachte Klimt die Sommermonate gemeinsam mit der Familie Flöge am Attersee.

Emilie Flöge ist an der Propagierung des *Reformkleides* maßgeblich beteiligt. Dabei handelt es sich um ein von den Schultern lose herabhängendes Kleid mit bequem weiten Ärmeln, das ohne Korsett getragen wurde. Ausgehend von der Diskussion um das gesundheitliche Risiko des Korsetts versuchten Frauenrechtlerinnen, aber auch Künstler, wie z.B. Gustav Klimt, Josef Hoffmann und Kolo Moser, die Frauenkörper von ihren künstlichen Formen zu befreien und die Frauenkleidung zu reformieren. Das so genannte Reformkleid, 1898 erstmals propagiert, konnte sich zunächst aber nicht durchsetzen. Von gesundheitsbewussten Frauen wurde es bis etwa 1910 getragen.

Während in Deutschland strenge Sachlichkeit das Reformkleid bestimmte, wurde in Österreich das "Wiener Künstlerkleid" mit von KünstlerInnen vorgeschlagenen Ornamenten und Schnitten eingeführt. Erstes Aufsehen erregte das lose fallende Hängekleid 1901 in Wien auf einem Ball in der Kunstgewerbeschule. Die Schülerinnen zogen nicht in einer steifen Polonaise ein, sondern tanzten in "schneeigen Flattergewändern" auf die Bühne. Doch Flöge ist als Unternehmerin gezwungen, dem Geschmack ihrer Klientel Rechnung zu tragen. Mit Künstlerentwürfen und avantgardistischen Schöpfungen allein hätte der Salon kommerziell wohl kaum überdauert. Auf dem Ölgemälde von Gustav Klimt (1902, Wien-Museum) trägt Flöge ihr „Reformkleid“.

Bis zu Klimts Tod 1918 ist Emilie seine engste Vertraute. Nach mündlicher Überlieferung zufolge hat Klimt, als er am 11. Januar 1918 einen Schlaganfall hatte, die Worte "Emilie soll kommen" gerufen. Insider vermuten, dass das Liebespaar auf Klimts berühmtem Gemälde "Der Kuss" die beiden zeigt. Zwanzig Jahre später, 1938, verliert Flöge mit dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland den Großteil ihrer Klientel und ist gezwungen, den Modosalon zu schließen. Emilie Flöge stirbt am 26. Mai 1952 in Wien.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020



Auch die Schauspielerin und Schriftstellerin **Lina Loos**, geb. Obertimpfler (1848 – 1940), Gattin des Wiener Architekten Adolf Loos, unterhielt hier ihren KünstlerInnenzirkel. Sie entstammte einer bekannten Wiener Familie, der auch das „*Casa Piccola*“ gehörte. Nach dem Besuch des Gymnasiums nahm sie Schauspielunterricht an der Akademie und war erfolgreich als Kabarettkünstlerin und Chansonette in Berlin (Unter den Linden), München (Elf Scharfrichter) und Wien (Nachtlucht, Fledermaus) tätig. Nach ihrer Scheidung von dem

Architekten **Adolf Loos**, mit dem sie von 1902 bis 1905 verheiratet war, versuchte sie sich in Amerika als Schauspielerin und feierte in der Gesellschaft des Producers Conried unter anderem als Louise in „Kabale und Liebe“ in New Haven Triumphe. Vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte sie nach Europa zurück.

1922 engagierte sie Richard Beer an das von ihm geleitete Raimundtheater in Wien und unter seiner Direktion trat sie ab 1924 in zweiten und Nebenrollen auch am Deutschen Volkstheater auf, wo sie bis 1933 blieb. 1938 zog sie sich endgültig von der Bühne zurück. Lina Loos war auch schriftstellerisch tätig und verfasste ab 1919 zahlreiche Feuilletons für Zeitungen wie das „Wiener Tagblatt“, die „Wiener Woche“, das „Prager Tagblatt“ oder die „Arbeiter-Zeitung“. In ihrer Jugend galt sie als eine der schönsten Frauen Wiens und war stets im Mittelpunkt geistigen und kulturellen Lebens. Zu ihren Freunden und Bekannten zählten unter anderem **Peter Altenberg**, **Egon Friedell**, **Franz Theodor Csokor**, **Franz Werfel**, **Georg Kaiser**, **Bertha Zuckerkandl** und **Grete Wiesenthal**.

Exkurs:

**Der Komponist Adolphi Hirsch
und sein Lokal *Zum Dummen Kerl* von Wien
in der Mariahilferstraße 89A (Eingang Kasernengasse)**



Bildquelle: Franzi u. Adolf Hirsch. 10jähriges Geschäftsjubiläum. Um 1924, BM Mariahilf

Adolf Hirsch (geb. 15. Februar 1866 in München; gest. 19. April 1931 in Wien; Pseudonym **Adolphi**) war ein österreichischer Komponist von Wienerliedern, Volkssänger, Musikverleger und Varietédirektor.

Adolf Hirsch, Sohn des Volkssängers Albert Hirsch²⁸ und seiner Frau Minna, geb. Hänlein, wurde Schüler von Anton Bruckner am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde. Sein Vorhaben, Operndirigent zu werden, musste er nach wenigen Auftritten in der Provinz wegen eines schweren Augenleidens aufgeben. Von da ab widmete er sich der Komposition von Wienerliedern und heiteren Couplets.²⁹

²⁸ Albert Hirsch (1841-1927) arbeitete zuerst als Volksschullehrer, bevor er ab 1870 in kleinen Rollen am Theater an der Wien auftrat. Später war er im Theater in der Josefstadt und im Theater unter den Tuchlauben beschäftigt. Wegen der geringen Gage verließ er das Theater, wurde Volkssänger und gründete eine eigene Volkssängergesellschaft, die zunächst nur aus Familienmitgliedern bestand. Hirsch wirkte als Direktor, Komiker, Regisseur und Hausdichter und hatte eine Singspielhallenkonzession.

Er war mit der Schauspielerin Minna (geb. Hänlein; 1843–1913) verheiratet, die zunächst Schauspielerin in Ingolstadt war und ab 1872 als Sängerin in Karl Drexlers Singspielhalle in Wien auftrat.

Einer seiner Söhne war der Wienerliedkomponist Adolf Hirsch.

²⁹ Vgl. u.a. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, 1994, Bd. 3. S.196

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

1904 war er Kapellmeister in der Singspielhalle „Fideles Haus“. Um 1914 gründete er in der Salvatorgasse 3 sein eigenes Vergnügungsetablisement „Zum dummen Kerl“, das er in den 1920er Jahren in die Mariahilferstraße 89 verlegte. Er komponierte Wienerlieder auf überwiegend eigene Texte und verfasste Couplets, die er mit großem Erfolg auch selbst zum Besten gab. Dank seines verblüffenden musikalischen Gedächtnisses war ihm das gesamte einschlägige Liedrepertoire vertraut. Die Wünsche aus dem Publikum auf seine Frage: „Was soll ich spielen...?“ konnte er alle erfüllen.

Seine Werke veröffentlichte er großteils im Selbstverlag „Adolfi“. Dort erschienen 1930 Vortragsmappen für Volkssänger unter den Titeln *Damen-Repertoire-Verzeichnis* und *Herren-Repertoire-Verzeichnis* mit jeweils rund 50 von ihm verfassten Nummern.

Bildquelle: ÖNB datiert 1914 (?), wahrscheinlich eher 1920

Diese mühsamen Drucke wurden jedoch nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 von den Nationalsozialisten weitestgehend vernichtet, weil der Schöpfer Jude war. Ein Teil seiner Lieder wurden in den 30er-Jahren zunächst zensuriert, so etwa sein Lied zum Alkoholverbot („Steigt das Tröpferl nei in’s Köpferl“).

Auch war es den Nazis ein Dorn im Auge, dass ein beliebter jüdischer Kabarettist – noch dazu mit den Initialen A.H. – sein Etablisement in unmittelbarer Nachbarschaft des „Adolf Hitler Hauses“³⁰ in der Hirschengasse 25 eingerichtet hatte.

Ab 1938 wurden alle seine Texte und Lieder vernichtet.

³⁰ Hirschengasse 25 ab 1931. Vgl. Christiane Rothländer In: Kilian Franer und Ulli Fuchs. *Erinnern für die Zukunft*. Wien 2009

Kompositionen und Texte von **ADOLF HIRSCH (ADOLFI)**

„DER DUMME KERL VON WIEN“
– „WAS SOLL I DENN SPIELN?“

ADOLFI-VERLAG

✓ 1. A Weinderl, A Weiberl, A G'sangl voll G'müt'	Wiener Lied (stimmlich)
2. Mei Wean siech i wieder	Aktuelles Lied
3. Der letzte Mistbauer	Humoristisches Couplet
✓ 4. Mauer, du herzliabes Nesterl	Wiener Lied
5. Reizende Kleine	" "
6. I bin a Weana	Wiener Couplet
7. Steigl das Tröpferl nei' ins Köpferl	Heurigen Duett
8. Butzl sei nei schmutzi	" Marsch
9. Bauern-Walzer	Stimmungs-Walzer
✓ 10. Triumph-Marsch	" Marsch
11. Untreu	Stimmliches Wiener Lied
12. Heilige sind unsere Krüppeln	Aktuelles Lied
13. I bin a alter Mann	Jux-Couplet
14. Lach-Melodie	Lach-Couplet
15. Flitterwochen-Walzer	Gesangs-Walzer
16. Adi-Walzer	Feiner Valse
17. Der Liebestraum der Auguste	Stimmliches Wiener Lied
18. Auf zum dummen Kerl	Fescher Marsch
19. Charly	Marsch
20. Wienerwald, zaubrischer Klang	Wiener Lied
21. Herzensdieb	" "
22. Mein Schatzerl	" "
23. Wie si der Weana 'n Himmel vurstell	" "
24. Geh' sei g'scheit	" "
25. Wann's die Geigen hamlich streicheln	Heurigen-Duett
26. Praterleben	Jux-Marsch
27. Wann i a saubers Maderl siech	Wiener Lied
28. Mit einem Mäderl im Separederl	" Couplet
29. Piiri Gott du alter Linagrab'n	" Lied
30. Das Herz is a klans Kasterl	" "
31. Dirndl am Kirtag	Bauern-Walzer
32. Zetsserl bleib im Häuserl	Wiener Lied
33. Hausfreund-Polka	Lustige Polka
34. I kanns beschwörn	Wiener Lied

Uns hier im Museum liegt ein neulich aufgetauchtes Konvolut aus dem Nachlass des Verlages und von Adolphi selbst bzw. seiner Ehegattin vor, was uns zur Herausgabe dieser Dokumentation ermutigt hat.

Verlagsankündigung Adolf Hirsch um 1920. Bildquelle: BM Mariahilf

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

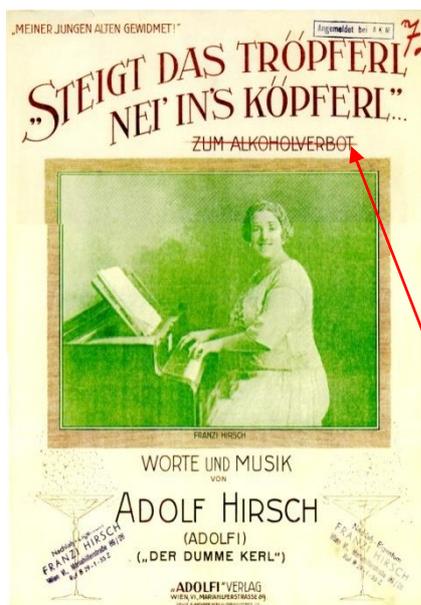
Erstellungsdatum: 13.12.2020

Adolfis mehr als 30 Jahre jüngere Ehegattin *Franzi Hirsch* (geb. Franziska Siegert 9.10.1892 in Wien, gest. 21.6. 1964 in Wien) verfügte bereits 1914 über ein eigenes Veranstaltungslokal in der Salvatorgasse in der Inneren Stadt, wo Adolfs sein erstes Vergnügungsetablissement „Zum dummen Kerl von Wien“ gründete.



Franzi Hirsch begleitete ihn kongenial bei allen Aufführungen am Klavier, wobei heute oft nicht ganz klar ist, ob die Musik immer von Adolfs selbst oder auch von ihr stammt. Jedenfalls veröffentlichte sie auch nach dessen Tod seine Werke in ihrer beidem eigenen Verlag, „Musik-u. Repertoire-Büro“, „ADOLFI“-Verlag. Franzi führte nach Adolfs Tod auch das Vergnügungsetablissement bis zu dessen Verbot durch die Nazis weiter.

Bildquelle: Franzi u. Adolf Hirsch. 10jähriges Geschäftsjubiläum. Um 1924, BM Mariahilf



Die erhaltenen Elaborate des – wohl meist von Franzi Hirsch geführten – Verlages bestehen aus maximal 4 Seiten (2 erhaltene Nootendrucke, sonst haben sie eher den Charakter von Flugzetteln, auf welchen sich seine Couplets als Texte finden.

Quelle: Bezirksmuseum Mariahilf, Wien 1938, mit einer vor der völligen Beschlagnahme verordneten Nazi-Korrektur

„Der ungeordnete und noch nicht eingesehene Nachlass von Adolf bzw. seiner Frau Franziska Hirsch (und Klavierbegleiterin, die offenbar auch selbst Gesangs- und Schauspielermäßig unterwegs war) befindet sich in der *Wienbibliothek*: es handelt sich hierbei um Sketche, kurze Komödien, Doppelkonferenzen, vermutlich auch Kontraktaturen zu anderen Wienerliedern mit "aktuellen" bösen Texten über den 1. Weltkrieg usw. - alles mit Schreibmaschine geschrieben. Auch Manuskripte zu größeren Volksstücken sind auffindbar.“

Adolfis *Begräbnis* auf dem Wiener Zentralfriedhof, Tor 1 (Gruppe 52, Reihe 45, Nr. 78) fand am 22. April 1931 statt.

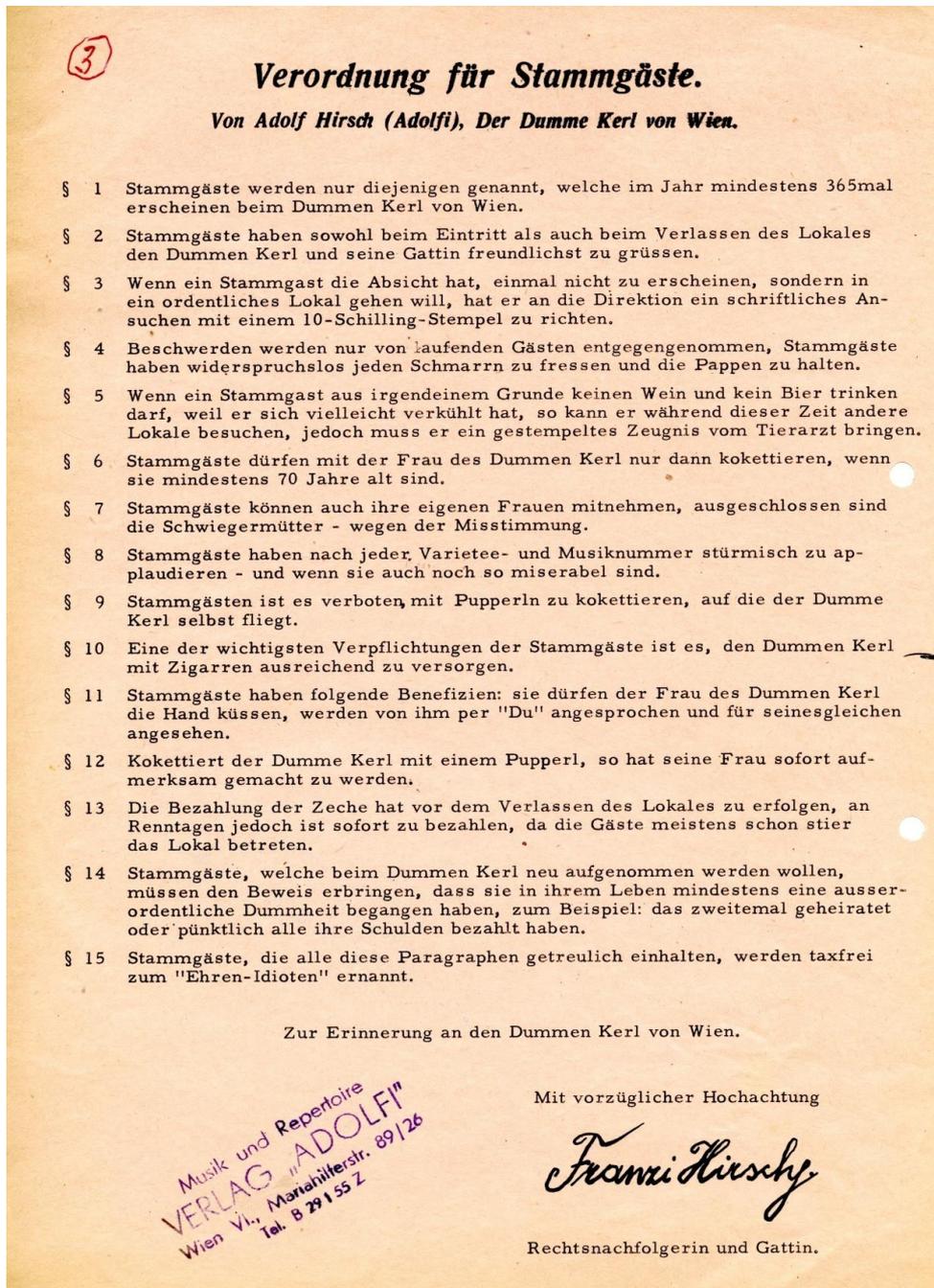
(Todesfälle.) Es sind gestorben: Herr Ing. Julius Slawatsch, Baurat d. K., im 69. Lebensjahre (Einäschung erfolgte Montag); Herr Adolf Duldner, Schuhhändler (Beerdigung Donnerstag, 23. d., 3 Uhr, israel. Friedhof Floridsdorf). — Im Alter von 73 Jahren ist Herr Eduard Reichl, Vizepräsident des Oesterreichischen Unterstützungsvereines für Feuerwehr- und Rettungswesen, Ehrenhauptmann der Freiwilligen Feuerwehr Breitensee, plötzlich gestorben. (Leichenbegängnis Donnerstag, 23. d., 4 Uhr 20 Minuten, Zentralfriedhof, 2. Tor.) — Das Leichenbegängnis des Varietédirektors Adolf Hirsch findet heute Mittwoch den 22. d. um 1/2 11 Uhr vormittags auf dem Zentralfriedhofe, 1. Tor, statt. Direktor Hirsch war Eigentümer des Vergnügungsetablissements „zum Dummen Kerl“, das er seit 17 Jahren führte. Seine Witwe, die ihn dabei unterstützte, ersucht um die Feststellung, daß die Gerüchte über den schlechten Geschäftsgang des Etablissements vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Quelle: Neue Freie Presse, Nr. 23924, Wien 1931

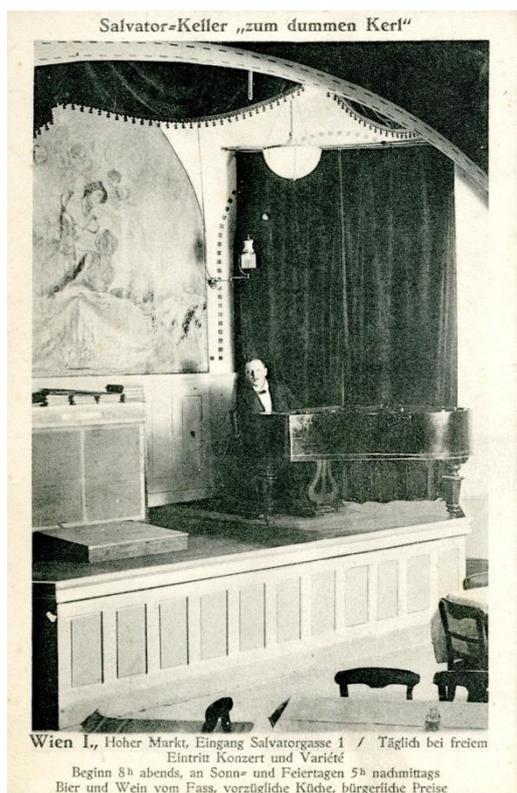
Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Das Leben in seinen beiden Lokalitäten in der Salvatorgasse 3 und später in der Mariahilferstraße 89A (Ecke Kasernengasse³¹) dürfte einigermaßen skurril abgelaufen sein:



³¹ Auf diese Hinzufügung legte Adolf(i) wert, nicht nur weil sich da sein Lokal befand, sondern weil sich da auch dauernd die Sozialdemokraten trafen. Die Kasernengasse heißt heute Otto Bauer Gasse.



Zuvor, im *Salvator-Keller „zum dummen Kerl“* an der noblen Anschrift Wien I. Hoher Markt, Eingang Salvatorgasse 1. hatte es sich Adolf Hirsch bis 1920 so eingerichtet:

Vielleicht war da aber die Miete zu hoch, wir wissen es nicht.

Salvator-Keller „zum dummen Kerl“ Bildquelle: BM Mariahilf

Adolf Hirsch übersiedelte jedenfalls um 1920 nach Mariahilf wo er an der Mariahilferstraße 89A (Ecke Kasernengasse) weiter wirkte. Fürchterlich voll war es dann auch nicht wieder...

„Zum dummen Kerl“ in der Mariahilfer-Straße 89A. Bildquelle: BM Mariahilf

Sein Konzept vom „Dummen Kerl“ war für die damalige Zeit schon einigermaßen genial: Gleichzeitig ein Bezirkslokal, ein politisches Gegenkonzept und auch noch sich selbst zu bewerben (vgl. unten stehend die Texte von Adolf Hirsch).

Wie er sein geschertes Anliegen³² damals unter die Leute gebracht hat – wir wissen es nicht mehr! Wenigstens verfügte er oder seine Fangemeinde über einen eigenen Verlag „ADOLFI-Verlag“ eben an der Mariahilfer Straße 89/26.



über einen eigenen Verlag „ADOLFI-Verlag“

³² Vgl. die Texte im Anhang

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

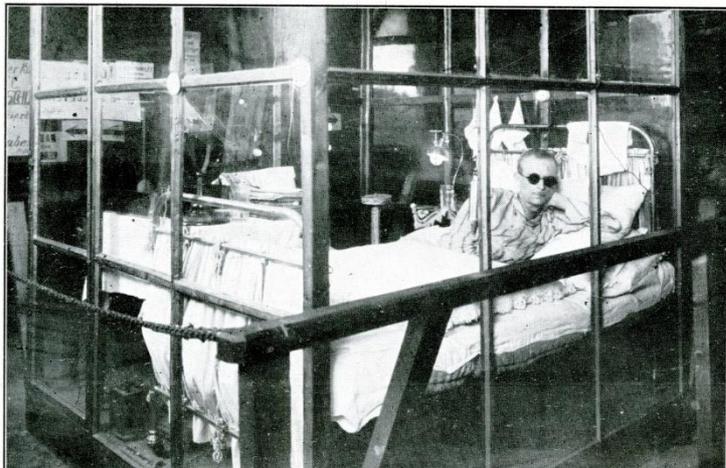
Das Lokal in der Mariahilfer Straße 89A/Ecke Kasernengasse fand sich in einem Gründerzeithaus, errichtet bis 1918.



Bildquelle: Wien Kulturgut, MA19

Heute befindet sich dort eine BAWAG-Filiale.

Nach Adolfis Tod 1931 wurde das Lokal mit wechselnden BesitzerInnen zunächst von Franz Hirsch und danach von anderen weitergeführt. Der obere Teil war auch unter dem Namen „*Paradiesvogel*“ bekannt, der Keller als „*Die Pirateninsel*“ (etwa bis 1991; Zeitzeuge).



Bildquelle: BM Mariahilf um 1924

Allerdings fand er sich in Mariahilf auch in Konkurrenz zu en Tiebers Apollo-Theater (ab 1904), welches bereits vormittags öffnete.

Andere Veranstaltungen spiegeln die Wünsche der frühen Nachkriegsjahre wieder, als das Publikum den Krieg gerne vergessen mochte. Etwa Jazz- und Tanz-Veranstaltungen, die kurz später schon wieder verboten wurden. Die technische Ausstattung mutet heute etwas mühsam an, auch die Anpreisung einer Veranstaltung als „Rummel“. Am Klavier saß jedenfalls Franzi Hirsch, mölicherweise ein Sohn des Adolfi Hirsch.



Bildquelle: BM Mariahilf

³³ *Hungerkünstler* waren Schausteller, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Europa als öffentliche Attraktion über einen längeren Zeitraum fasteten; das Eintrittsgeld der Besucher war die Gage des Hungernden. Die bekanntesten dieser Schausteller veranstalteten regelrechte Tourneen quer durch Europa und erlangten auf Grund der Berichterstattung in den Zeitungen größere Popularität. Ende der 1920er Jahre ließ das Interesse am Schauhungern jedoch deutlich nach.

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Exkurs: Texte von Adolf(i) Hirsch

6

” Die neuen Steuer-Projekte ”

Von Adolf Hirsch (A d o l f i) “Der dumme Kerl von Wien“

Nix als neue Steuerqualen,
Damisch tans uns jetzt schon schröpfen,
Wern Sie sehn, bald müssen wir zahlen,
Steuern noch fürs Atemschöpfen.

Ja - gar erfinderisch san die Herrn,
Und man darf sie ja net reizen,
Weil sie sonst hervor noch zerren,
Eine Steuer für das Schneuzen.

Auch die Jungfrauen - o welches Grauen -
Werden eine Besteuerung noch erleben,
Drum müssen wir Männer dazu schauen,
Diesen Umstand zu beheben.

Ist eine Dame oben sehr drall,
Zahlt sie eine Büstensteuer,
Doch wenn hinten dies der Fall,
Zahlt sie eine Kistensteuer.

Drum Ihr Damen, nicht geheuer,
Ist das Üppigsein gar sehr,
Denn das ist die einzige Steuer,
Die da äußerst - Po-po-lär.

Doch gibts Damen, die sehr mager,
Wo man nix hat bei der Hand,
Die zahlen dann für den Versager,
Steuern für das flache Land.

Daß das Fleisch so sehr besteuert,
Das ist wirklich schon zu dumm,
Trotzdem rennen unbesteuert,
So viel Rindviecher herum.

Auch der Schönheit wird's passieren,
Drum fürcht ich mich damisch schon,
Weil ich sicher an Gebühren,
Vielleicht zahlen muß a Million.

Sie wollen versteuern auch die Glatzen,
Weil sie doch zu garnichts taugen,
Und den schönsten Mann verpatzen,
Ja sogar die Hühneraugen.

Auch den Gigerln, fade Gesellen,
Sagen könnte man auch Gogel,
Wird das Leben man vergällen,
Durch die Steuern fürs Monokel.

Und die Liebe zu bemessen,
 Ich für äußerst schwierig find,
 Da die Männer unterdessen,
 Nicht mehr steuerkräftig sind.

Solche Männer zahlen die Krüppelsteuer,
 Niemand, niemand ist da frei,
 Doch ich darf da sein kein Schreier,
 Leider bin i a dabei.

Doch die Liebe zu besteuern,
 Halte ich nicht für sehr edel,
 Laßt uns Männer doch uns freien,
 So ein steuerfreies Mädcl.

Liebt ein Ehemann außer Haus,
 Den wird sich der Staat ausborgen,
 Nicht gestattet ist es außer Haus,
 Sich da doppelt zu versorgen.

Will am Totenbette man schon,
 Um den Himmel sich bewerben,
 Kommt die Pfändungs-Kommission,
 He, erst zahlen - nachher erst sterben.

Es nimmt der Steuertanz kein Ende,
 Ein Cancan in Stadt und Staat,
 Das die Sache sich da wende,
 Weiß ich nur den einen Rat.

Wollt die Dummheit Ihr besteuern,
 Da möcht ich wohl drauf wetten,
 Da gäb's bald mehr kein Vertrauen,
 Und die Valuta wär zu retten.

Doch man sagt: Es ist ganz vergeblich,
 Man soll den Plan doch fallen lassen,
 Weil die Dummheit - ist so erheblich,
 Daß sie niemand kann erfassen.

Zur Erinnerung an den " Dummen Kerl " von Wien.

Musik und Repertoire
VERLAG "ADOLFI"
 Wien VI., Mariahilferstr. 89/26
 Tel. 43 02 660

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franki Hirschy
 Rechtsnachfolgerin

Inv. Nr. 8698/63
 Fach Nr. _____

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Diesen Text veröffentlichte Adolf Hirsch auch als *Wahlplakat* unter dem Titel: „Wählet den Dummen Kerl (Wahllokal: Mariahilferstraße 89A (Eingang Kasernengasse)“, welches er selbst druckte und affichierte³⁴.

³⁴ Original und Bildquellen: BM Mariahilf

P.

" F R A U G E M E I N D E R A T "

von Adolf Hirsch (Adolfi) (Der Dumme Kerl von Wien)

Meine Gesinnungsgenossinnen und Wahlkandidatinnen !

Ich habe die Ehre, meine Damen ! - Ich bin Ihrer Einladung gefolgt, hier eine Rede zu halten, und zwar über die Niederträchtigkeit der Männer: --- Nun, ich beginne: --- Meine Damen !

Die Männer sind eine Bagage - Bravo - Bravo !

Wir Frauen hingegen sind die Zierde der Natur ! - Bravo - Bravo -

O, diese Männer - da fliegen sie auf die jungen Flitscherln, während unsere verblühte Jugend und Schönheit darben muß.

Mein Mann ist auch so einer - 5 Kinder hab ich ihm geschenkt - die meisten sind von ihm. - Meine Damen !

Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als der Streik, die Versagung der ehelichen Pflichten.

Aber da gehn sie wieder wo anders hin. - Aber wir auch - Bravo - Bravo -

Es gibt leider bei unserem Geschlecht so viele Streikbrecherinnen - die stets die Arbeit aufnehmen - wenn's die Männer steh'n lassen.

Ja - ja - diese Männer sind alleine nur schuld - daß die Valuta so nieder steht - das kommt von den vielen Schiebereien.

Wir Frauen hingegen haben ein Interesse - daß die Valuta in die Höh geht -

So ein Ehemann kommt nach Hause, legt sich einfach nieder und zeigt uns -

ich will es gar nicht aussprechen - Götz von Berlichingen -

Darum, meine Damen, müssen wir uns gründlichst revanchieren - Bravo - Bravo

Meine Damen ! - Unsere größten Feinde sind die jungen Frauenzimmer;

Sie brauchen nur zu winken - und schon ist ihr der Mann gefügig.

Während wir zuhause darben können - O wir armen Ehegattinnen !

Natürlich man muß gerecht sein: - Wenn uns so ein junger, fescher Mann

winken würde ? - Na, ich weiß nichts Genaueres - man ist ja auch nur ein

schwaches Weib - man möchte ja auch gerne einmal - Ha - Ha - Ha -

sehr richtig - Bravo - Bravo - Bravo - Doch was sehe ich da -

meine Damen - hier in unserer Versammlung ist ein Mann ? -

Wie kommt dieser hierher ? - Sollen wir ihn hinausweisen ? -

Oder sollen wir vielleicht anfangen mit ihm zu kokettieren ? -

Man hat ja auch seine Gefühle - man hat ja auch sein Gemüt -

Man ist ja auch aus Fleisch und Blut - Bravo - Bravo Bravo -

Meine Damen ! - Nun komme ich auf den Brennpunkt meines Vortrages !

Es muß unter allen Umständen ein Gesetz geschaffen werden zum Schutze der Ehegattinnen - welches folgende Paragraphen zu enthalten hat :

- § 1 Ledige Frauenzimmer unter 30 Jahren müssen behördlich versiegelt werden.
- § 2 Ehemänner - welche die ehelichen Pflichten nicht einhalten und die Treue brechen - werden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit - bei der eigenen Frau - verurteilt - ohne Fasttage.
- § 3 Die Frau ist unumwunden und uneingeschränkt der Herr im Hause.
- § 4 Ehemänner - welche ihren ehelichen Pflichten nicht mehr nachkommen können - kommen zum Schinder. - In diesem Falle ist ein Hausfreund für die Ehefrau gesetzlich gestattet und auch einzustellen - wo der Ehemann kein Einspruchsrecht hat.
- § 5 Die Ehemänner sind an der Leine zu führen - und mit einem Beißkorb zu versehen - damit sie nicht beißen können.

wenden !

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

- § 6 Die Ehemänner haben alle Rechnungen der Frau zu bezahlen und dürfen ihnen dafür die Hand küssen.
- § 7 In der Ehe hat ein Ehemann eingeführt zu werden - sowie auch ein Hausvertrauensmann - allmonatlich sind in der Regel 3-5 Ruhetage einzuschalten - jedoch die andere Zeit hat feste gearbeitet zu werden.
- § 8 Die Frau ist der Arbeitgeber - der Mann hingegen der Arbeitnehmer - weil er die Arbeit zu verrichten hat.
- § 9 Für alle Streitigkeiten in der Ehe - wird ein Ehegerichtshof eingeführt - unterliegt die Frau - so hat sie auch die Stempelgebühren selbst zu bezahlen.
- § 10 In Ehescheidungsfällen - entscheiden 20 gewählte Frauen - und sind die ordentlichen Gerichte vollständig auszuschalten - da männliche Richter unsere größten Feinde sind - und immer nur Fehlurteile gegen Frauen fällen.
- § 11 Der § 144 muß zur Gänze abgeschafft werden - da ihn die Männer gemacht haben - die unsere Erzfeinde sind.
- § 12 Über unseren Körper - hat niemand das Recht zu verfügen - als wir selbst - jede andere mittelalterliche Verfügung der Männer ist eine Einschränkung der persönlichen Freiheit - sowie Eindringung in fremdes Gebiet - was wir Frauen strikte ablehnen .

Meine sehr geschätzten Damen ! Erlauben Sie mir zum Schlusse noch ein sehr ernstes Wort an Sie zu richten: Sollten Sie meinen Worten und Anordnungen kein Gehör schenken - sowie Vertrauen entgegenbringen - so rate ich Ihnen folgendes: Trachten Sie mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln - die Ehemänner an sich zu fesseln - da sonst diese Kerle in die Bars und Nachtlokale gehen - und dort mondäne Tänze tanzen - und zwar: Foxtrott - Storktrott - und wie sonst noch alle diese Trottel Tänze heißen mögen. Lassen Sie daher alle ihre Reize spielen und lernen Sie eben auch selbst solche Trottel Tänze - damit Sie diesen blöden Affen auch imponieren - einen anderen Rat - bin ich leider nicht in der Lage Ihnen zu geben - und schließe hiermit meinen heutigen Vortrag und Versammlung - bis auf Wiedersehen.

Habe die Ehre, meine Damen und Leidensgenossinnen.

Zur Erinnerung an den "Dummen Kerl" von Wien.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franzi Hirsch.

Rechtsnachfolgerin u. Gattin

Musik und Repertoire
VERLAG "ADOLFI"
 Wien VI., Mariahilferstr. 89/26
 Tel. 43-02-660

Inv. Nr. 8699/63
 Fach Nr. _____

④ 1

" Die Wohnungsnot "

Von Adolf Hirsch (Adolfi) „Der dumme Kerl von Wien.“

Wo ist denn Ihre Tochter nur ?
 So fragt die Nachbarin,
 So lang hab ich sie schon net g'segn
 Ja is's denn net in Wien ?
 Mei Klara, sagt Frau Wewerka,
 Die is scho lang net z'Haus,
 Wegen der verflixten Wohnungsnot
 Logiert's im ... Findelhaus.

Ein Preistreiber, der lange Zeit
 Ka Wohnung finden kann,
 Find' plötzlich ane, wie er sich's
 Nicht besser wünschen kann.
 Ka Kündigung und freie Kost,
 Auch Zins zahl'n braucht er nicht,
 Behoben ist die Wohnungsnot,
 Er wohnt im ... Landesgericht.

Ein Ehepaar läuft in Wien
 Herum als wie gehetzt,
 Bei alle Hotels, wo's anklopfen,
 Schreit der Portier: Besetzt.
 Verzweifelt war er schon, doch halt,
 Wasst wos, mei liebe Liese,
 Behoben ist die Wohnungsnot,
 Hotel zur ... grünen Wiese.

Erst hot sie g'hobt a Kabinett,
 Und er wohnt vis-a-vis,
 Doch weil die Wohnungsnot so gross,
 Wurden beide kündigt sie.
 Da sagt er: Fräulein wissens was ?
 Die Idee wär wirklich nett,
 Wir nehmen, dass wir was ersparn,
 Mitsammen uns ... a Bett.

Wann i amal mei Kraxn mach,
 So mach is mit Hamur,
 Umr mi is sowieso ka Schad,
 Denn dumme Kerln gibts allweil gnua.
 Die Dummheit, die stirbt niemals aus,
 Doch eines tröst mich immer,
 Am Friedhof draussen gibts ka Wohnungsnot,
 Dort kriegt jeder amol ... sein Zimmer.

Zur Erinnerung an den "Dummen Kerl von Wien"

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franzi Hirsch
 Rechtsnachfolgerin

Musik und Repertoire
 VERLAG "ADOLF"
 Wien, tel. B 29 1 55 Z
 Mariahilferstr. 89/136

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

4

„ DER WAHLKANDIDAT ”

von Adolf Hirsch (Adolfi) (Der Dumme Kerl von Wien)

Meine Herrn Gesinnungsgerossen !

Ich erlaube mir, mich Ihnen vorzustellen als Wahlkandidat für das Parlament. Ich gestatte mir, Ihnen im folgenden mein Wahlprogramm zu entwickeln und ersuche, jenes zu genehmigen :

Die Steuern müssen abgeschafft werden - man erspart dabei die vielen Beamten. Sollten aber dennoch Spesen auflaufen, so müssen's ausgeschnapst werden und wer das Bummerl kriegt, der zahlt die Steuern.

- Meine Herrn !!! Wir lassen uns nicht länger am Kopf spucken - wir machen das Maul auf.
- Meine Herrn !!! Das Fleisch muß billiger werden, besonders in der Kärntnerstraße. Haben wir in Wien nicht genug Ochsen? Net schau'n's mi an --- i bin a Vegetarianer.
- Meine Herrn !!! In der Politik muß man glatt sein wie ein Aal. Darum heißt es ja auch - Sozial - National - Klerikal - Liberal - nur die Gall.
- Meine Herrn !!! Wählen Sie mich bei den Wahlen - denn wählen mich die bürgerlichen Parteien, so schimpf ich auf die Arbeiter, das verspreche ich Ihnen. --- Und wählen mich die Arbeiter, so schimpf ich auf die Bürgerlichen, das verspreche ich Ihnen auch, denn der Mensch muß an Charakter haben - oder er muß a Mensch haben. Es handelt sich mir im großen und ganzen um die Diäten, weniger um die Gesinnung. *n. Charakter.*
- Meine Herrn !!! Hoch die Freiheit !!! - Wir haben zu wenig Freiheit - Unsere ganze Freiheit erstreckt sich von der Kärntnerstraße bis zum Graben, das ist für unseren Appetit viel zu wenig. Wir wollen ein freies Volk sein - von freien Männern - freien Müttern - freien Söhnen - und freien Mädchen.
- Meine Herrn !!! Das Versorgungshaus muß auch moderner eingerichtet werden. Die Pfründner speisen künftighin nur mehr à la carte. - Zum Vertreiben der Zeit und Langeweile bekommt jeder wöchentlich einen Logensitz im Burgtheater. *Findehause* Der Name Versorgungshaus ist auch zu entwürdigend - in Hinkunft wird es heißen: Hotel de Stier!
- Meine Herrn !!! Das Findelhaus muß auch in technischer Beziehung verbessert werden - durch Brutmaschinen - Kraniche - etc.
- Meine Herrn !!! Der Verkehr muß gehoben werden ! - Besonders zwischen dem Graben und Kärntnerstraße und Ring durch neue Omnibusse, wo jeder einsteigen kann um ein billigeres Geld.

Anhang:

Die Kinos in Mariahilf:

Das Etablissement Apollo (Varité 1904-1928. Apollo Kino 1929-) Gumpendorfer Straße 63

Flottenvereinskino (1913-1952?) - Flotten Center / Flotten Kino (1953-2002) Mariahilferstraße 85-87

Haydn (Ton) Kino (1912-) Mariahilferstraße 57-59

HTU Cinestudio (1990-2012) Getreidemarkt 9

Kino Mariahilf (1913/1914-1983) Gumpendorfer Straße 67

Mollard - Kino (vor 1918) Mollardgasse 19

Schäffer Kino - Kino Schäffer-Haushofer - Grand Kinematographentheater (1907-?) Mariahilfer Straße 37

Top Kino (2003-) Rahlgasse 1

Wienzeile Kino (1912 - 1983) Linke Wienzeile 4

Die „Gürtel-Kinos“

Solche Kinos entwickelten sich nach 1900 auf den durch den Abriss des Linienwalls und die darauf folgende Errichtung der Gürtelbahn (heute U6) daneben freigegebenen Bauflächen. Diese Areale und die dort schon besser verfügbare Stromversorgung ermöglichten zunächst einfache „Zeltkinos“ – vergleichbar etwa der Infrastruktur bei den heutigen Donau-Insel-Festen.

Die Zelte schützten die störungsanfällige Elektrik und ermöglichten nebenbei eine für den Kartenverkauf notwendige *Eintrittskontrolle*. Die Filmprojektoren waren zwar einigermaßen gewichtig aber doch so transportabel, dass der *Filmvorführer* – das war ein eigener Beruf – sie die in jedes Wirtshaus bringen konnte, das über einen Stromanschluss und eine leere weiße Wand verfügte. Seine Aufgabe bestand nicht nur im Einlegen der Filme sondern auch und vor allem in der Nachjustierung der Kohlestäbe in der Kohlestablampe, die während der Vorstellung in dem elektrisch erzeugten Lichtbogen langsam abbrannten, also immer kürzer wurden.

Das Nitrofilm-Material war übrigens extrem brennbar, d.h. entflammbar, und darf heute nur mehr in speziellen Kühlschränken gelagert werden. Auch das dürfte ein Grund gewesen sein, dass solche Kinos dazumal lieber unter freiem Himmel oder in Zelten bewilligt wurden.

Die Zeltkinos am Gürtel:

Kino der Deutschmeister (1916)

Elektro Kino-Theater (1918-?) Wallgasse 6

Dieser Text ist eine Aufforderung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: bezirksmuseum.1060@aon.at)! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Grand Bioskop (1912-?) Mariahilfer Straße/Ecke Wallgasse

Kammerlichtspiele, Zeltkino Geni (vor 1896 - 1904) - Geni Kinematograph (1904 - 1911) - Kammerlichtspiele Westend (auch: Westend Kino, 1924 - 1964)

Wallgasse 39

Die Theater in Mariahilf

Das Theater an der Wien (1801-) Linke Wienzeile 6

Das Raimund Theater (1893-) Wallgasse 18-20

Das Hanswurstenhäus (1725-1725) Mollardgasse 30

Die Literatur am Naschmarkt (1933-1938) Linke Wienzeile 2

Theater der 49 (1948-1949) Linke Wienzeile 4

Kaleidoskop (1948-1958) Linke Wienzeile 2

Ateliertheater am Naschmarkt (1960-1997) Linke Wienzeile 2

K&K Theater am Naschmarkt (1984-1995) Linke Wienzeile 2

Aktionstheater Ensemble (1989-) Turmburggasse 4 – 6

Die Hölle (1906-1918) Linke Wienzeile 6

Franz Schubert Konservatorium für Musik und darstellende Kunst (1871-2010)
Mariahilfer Strasse 51/II

Interkulttheater (1992-2014) Fillgradergasse 16

Stadtsaal (2011-) Mariahilferstraße 81

Theaterbrett (1984-) Münzwardeingasse 2

Theater Gruppe 80 (1980-2005), TAG (2006-) Gumpendorfer Straße 67

Text: Erich Dimitz